

02/2014

Symptom

Unterdrückte Anteile aufdecken,
verdrängte Anteile integrieren,
Gerechtigkeit herstellen.



Neues

In Planung
IDPAU-Tagung 2014

Petition 2014
*Petition an die Kultus-
ministerien verschickt
sowie aktuelle Infos
unseres Vereins*

Denkwürdig

Ein offener Brief
*Warum es die
IDPAU e.V. geben muss*

Essay
Die Zergliederung der Seele

Interview
*Prof. Dr. Rainer
M. Holm-Hadulla*

Der Newsletter der

Ψ IDPAU

Interessengemeinschaft
der Psychoanalyse
an Universitäten e.V.

www.psychanalyse-universität.de

IDPAU-Tagung im Jahr 2014! DRINGEND

Liebe Psychotherapeuten, liebe Professoren, liebe Dozenten, liebe Ausbildungskandidaten, auch für das Jahr 2014 möchten wir wieder eine Tagung veranstalten, bei der wir uns dieses Mal thematisch den psychotherapeutischen Ausbildungen widmen möchten.

Die für September an der Bergischen Universität Wuppertal geplante Tagung soll in zwei Blöcke geteilt werden. Zu Beginn können verschiedene Ausbildungen vorgestellt werden und im zweiten Block möchten wir eine tiefergehende Diskussion zu der Situation zwischen Verhaltenstherapie und psychodynamischen Verfahren an der Universität anbieten.

Nun suchen wir Redner, welche Psychotherapeutische Ausbildungen in 45 Minuten vorstellen möchten oder uns für den zweiten Block das Verhältnis von Psychoanalyse, Verhaltenstherapie und der Universität näher bringen möchten. Wir möchten thematisieren, weshalb es nicht flächendeckend möglich ist, dass die psychodynamischen Verfahren einen gleichwertigen Stand an der Universität haben. Ist es nicht realisierbar diese Verfahren gleichwertig zu integrieren? Anregungen gab ja beispielsweise Joachim Küchenhoff in „Die Psychoanalyse – Eine zeitgemäße Wissenschaft?. Erfolg und Krise der Psychoanalyse“.

Wenn Sie gern bei unserer Tagung aktiv werden möchten, schicken Sie uns eine E-Mail an info@idpau.de mit einem Abstract zu Ihrem Vortrag.

Vielen Dank, wir freuen uns auf Ihre Zusendungen!

Suche nach aktiven studentischen Mitgliedern

Für verschiedene Aufgaben im Verein suchen wir noch Unterstützung. Ihr könnt uns beim Erstellen von Petitionen helfen, in unserem Newsletter kreativ werden und Texte schreiben oder uns auch bei organisatorischen Dingen unter die Arme greifen, wie beispielsweise bei der Gestaltung und Organisation unserer Tagung und anderer Vorträge an verschiedenen Universitäten. Falls Ihr Interesse habt, meldet euch gerne per Mail bei uns!

Aushilfe im Verein gesucht

Wir suchen ganz dringend einen Studenten, Ausbildungskandidaten, Psychoanalytiker, der gelegentlich beim Layouten des Newsletters behilflich sein kann. Dafür sollten die Programme Adobe Photoshop und InDesign sehr gut beherrscht werden.

Außerdem suchen wir auch jemanden, der unsere Homepage auf den aktuellen Stand bringen könnte. Hier besteht eine Liste, die abgearbeitet werden müsste. Fachkenntnisse in PSA sind somit nicht erforderlich, Kenntnisse in Wordpress sind allerdings Voraussetzung.

Für beide Aufgaben können wir eine Vergütung berechnen.

Bitte sendet Bewerbungen via E-Mail an: info@idpau.de

Info zur neuen Petition an die Kultusministerien

Nachdem wir vom Bundesgesundheitsministerium mit unserem Anliegen an die Kultusministerien weiter verwiesen wurden, haben wir nun Mitte Januar unser Schreiben an die Ministerien für Wissenschaft jedes Bundeslandes gesendet und bereits verschiedene Rückmeldungen erhalten, welche wir kurz anreißen möchten:

In Berlin wurde die Problematik wahrgenommen und bestätigt, jedoch träfe „das Psych-ThG keine klaren Aussagen bezüglich der Vertiefungsfächer bzw. der studienspezifischen Schwerpunktsetzungen: Über die Zulassung psychotherapeutischer Verfahren entscheidet der Gemeinsame Bundesausschuss, das oberste Beschlussgremium der Selbstverwaltung im Gesundheitswesen.“ Unser Bedauern über die nachrangige Stellung psychoanalytisch begründeter Verfahren in der Universität wurde nachvollzogen, allerdings lägen „derlei Entscheidungen aus gutem Grund innerhalb des Autonomiebereiches der Hochschulen, denen es freigestellt ist, innerhalb der rechtlichen Rahmenbedingungen ein fachliches Profil zu entwickeln. Von Verwaltungsseite darf hier kein Zwang erfolgen, oder anders gesagt: Es ist uns nicht möglich, den Hochschulen vorzuschreiben, dass sie Seminarveranstaltungen zur Psychoanalyse anbieten müssen. „Abiturienten könnten sich ja auch selbst“ über mögliche Ausbildungen informieren. Es wurde bedauert, dass man uns nicht weiter helfen könne und betonte, dass aufgrund dessen die Arbeit unserer Organisation sehr wichtig sei. In Mecklenburg-Vorpommern konnte unsere Einschätzung nicht bestätigt werden und die Einflussnahme des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst, bezüglich der inhaltlichen Ausgestaltung der Studiengänge, bestehe aus gutem Grund nicht. Es sei gewünscht, dass die Universitäten im Rahmen der Studiengänge eigenständige und nicht vollständig deckungsgleiche Profile entwickeln können. Das Ministerium für Bildung und Wissenschaft des Landes Schleswig-Holstein sieht auch keinen Änderungsbedarf und in Sachsen-Anhalt wird uns Verständnis für unsere Sorge entgegen gebracht, jedoch sei der beklagte Zustand so im Ministerium nicht bekannt. Die Martin-Luther-Universität wurde um Stellungnahme gebeten und die Studienprogramme orientieren sich vollständig an den Rahmenempfehlungen der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. Das Bayerische Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst betont das Hochschulfreiheitsgesetz und erläutert, dass das Problem vielmehr innerhalb der Fachcommunity gelöst werden müsse.

Vielen Dank für Ihre Spenden

Wir freuen uns sehr Ihnen und euch mitteilen zu können, dass wir aufgrund einiger Spenden unsere neue Petition an die Kultusministerien der Länder richten konnten.

Des Weiteren sind wir nun gut ausgerüstet und können neue Vorträge mitschneiden!

Verabschiedung und Neuzugang

Wir bedauern sehr den Ausstieg unseres aktiven Mitglieds Fabian Meyer.

Aufgrund zeitlicher Probleme ist es ihm leider in Zukunft nicht mehr möglich uns aktiv zu unterstützen, er bleibt uns aber weiterhin als passives Mitglied treu. Wir wünschen ihm für seine Zukunft und seine Ausbildung zum Psychoanalytiker viel Erfolg und alles Gute.

Als neues aktives Mitglied möchten wir Thomas Dojan, Psychologiestudent aus Bielefeld, begrüßen. Er wird uns mit Texten und Illustrationen bei der Gestaltung des Newsletters helfen. Wir freuen uns schon auf die Zusammenarbeit!

Unterstützungsgebühr zum Jahresanfang

Wir möchten unsere Nicht-Studentischen Vereinsmitglieder gerne darauf hinweisen, den jährlichen Betrag in Höhe von 5 € auf unser Vereinskonto zu überweisen.

IDPAU Konto:

Postbank · BLZ: 20010020 · Konto-Nr.: 669253208

IBAN: DE25 2001 0020 0669 2532 08 · BIC: PBNKDEFF

Vielen Dank für Ihre Unterstützung und Mithilfe!

Warum es die IDPAU e.V. geben muss

Ein offener Brief an unsere Unterstützer und Andere die es betrifft.

Das neue Jahr hat begonnen, Zeit für die Vereinsmitglieder eine Bestandsanalyse des letzten Jahres zu machen und in die Zukunft zu schauen – neue Aktionen planen, Dinge ansprechen und sich der aktuellen Problematik der Psychoanalyse an der Universität annehmen.

Ein Job der nicht leicht ist, wie wir in letzter Zeit immer wieder feststellen mussten. Das letzte Jahr war von Erfolgen aber auch von einigen Rückschlägen geprägt. Nicht zuletzt mussten wir uns eingestehen, dass sich bei uns auch eine große Frustration, wenn nicht gar Enttäuschung breit gemacht hatte.

Wie ist es dem Verein im letzten Jahr ergangen? Wir kämpfen stetig um steigende Mitgliederzahlen, vor allem aktive Mitglieder die mit uns gemeinsam die Problematik angehen möchten bleiben leider eine Minderheit. Wir verstehen die zeitlichen Problematiken vieler Studenten im straffen Bachelor-Studium, aber offensichtlich fehlt es bei vielen leider auch an Interesse.

Ein anderer Mangel herrscht in unserer Vereinskasse. Uns fehlen die regelmäßigen Einnahmen um größere Projekte zu realisieren oder auch einen kleinen Anreiz für aktive Mitglieder zu bieten. Dennoch vergessen wir nicht die vielen freundlichen und teilweise sehr spendablen Helfer, die uns in Notsituationen nicht hängen lassen, und möchten uns an dieser Stelle herzlich bei ihnen bedanken.

Als der Verein vor fast zwei Jahren ins Leben gerufen wurde, war die Resonanz bei Analytikern und Freunden der Psychoanalyse groß. Wir wurden oft und überschwänglich gelobt für unser Vorhaben einen Wandel herbeizuführen – ist doch unser Ziel die möglichst gesetzliche Verankerung der gleichberechtigten Lehre im Studium. Ein Ziel das Vielen zugute kommt wenn es denn einmal realisiert ist. Denn das Interesse an der Psychoanalyse und ihren Werten geht in der Studierendenschaft offensichtlich immer mehr verloren oder es gerät bedauerlicherweise in Vergessenheit. Ein Problem das in einigen Jahren die Patienten zu spüren bekommen werden.

Was wir in jüngster Zeit beobachtet haben ist, dass unsere Vereinsarbeit zwar häufig gelobt wird, wir aber immer weniger aktive Unterstützung von Außen erhalten. Was uns fehlt ist konkrete Beratung, Ideen und das Bewusstsein bei Analytikern und den Ausbildungsinstituten für die aktuelle missliche Lage an den Universitäten.

Die Unterstützung die wir uns wünschen ist sehr konkret:

Auf **Analytikerseite** wünschen wir uns verstärkten Einsatz bei der Beratung oder Begleitung von Gesprächen mit Dekanen oder anderen Entscheidungsträgern. Wir suchen Freiwillige, die gegebenenfalls auch erst einmal unentgeltlich Seminare an Universitäten anbieten und leiten möchten, damit unser Projekt ins Rollen kommt (wie Hans-Volker Werthmann in Bielefeld). Wir freuen uns über jegliches politische Engagement und etwaige Kontakte die uns auf unserem Weg helfen können. Weiterhin benötigen wir feste Sponsoren die regelmäßig Beiträge spenden. Es muss ein Bewusstsein geschaffen werden für das Aussterben der Psychoanalyse, wir bitten Sie daher, sich mit uns in Verbindung zu setzen um zu beraten, wie dies verhindert werden kann.

Von den **Studenten** wünschen wir uns ein größeres Interesse an unserer Arbeit – wir brauchen mehr aktive Mitglieder. Vor allem außerhalb von NRW haben wir bisher wenige Interessenten gefunden, die mit uns arbeiten möchten. Das Aufgabenvolumen liegt dabei in eurem eigenen Ermessen – jeder macht soviel wie er kann, die Uni geht vor. Weiterhin brauchen wir mehr passive Mitglieder, die uns eine stärkere Basis verleihen und fleißig unsere Petitionen verbreitet und unterschreibt.

Wenn Sie und Ihr das Anliegen der IDPAU e.V. und das Fortbestehen der Psychoanalyse für ehrenwert haltet, dann bitten wir um verstärkte Mithilfe und Förderung dieses Anliegens. Sonst müssen wir in naher Zukunft den Verein aufgeben – denn uns wächst die Arbeit langsam über den Kopf.

Herzliche Grüße.

das Team der IDPAU e.V.

Diana Schlösser, Jennifer Wolff,

Carmen Trimborn, Thomas Dojan und Marcel Schlösser

Die Zergliederung der Seele

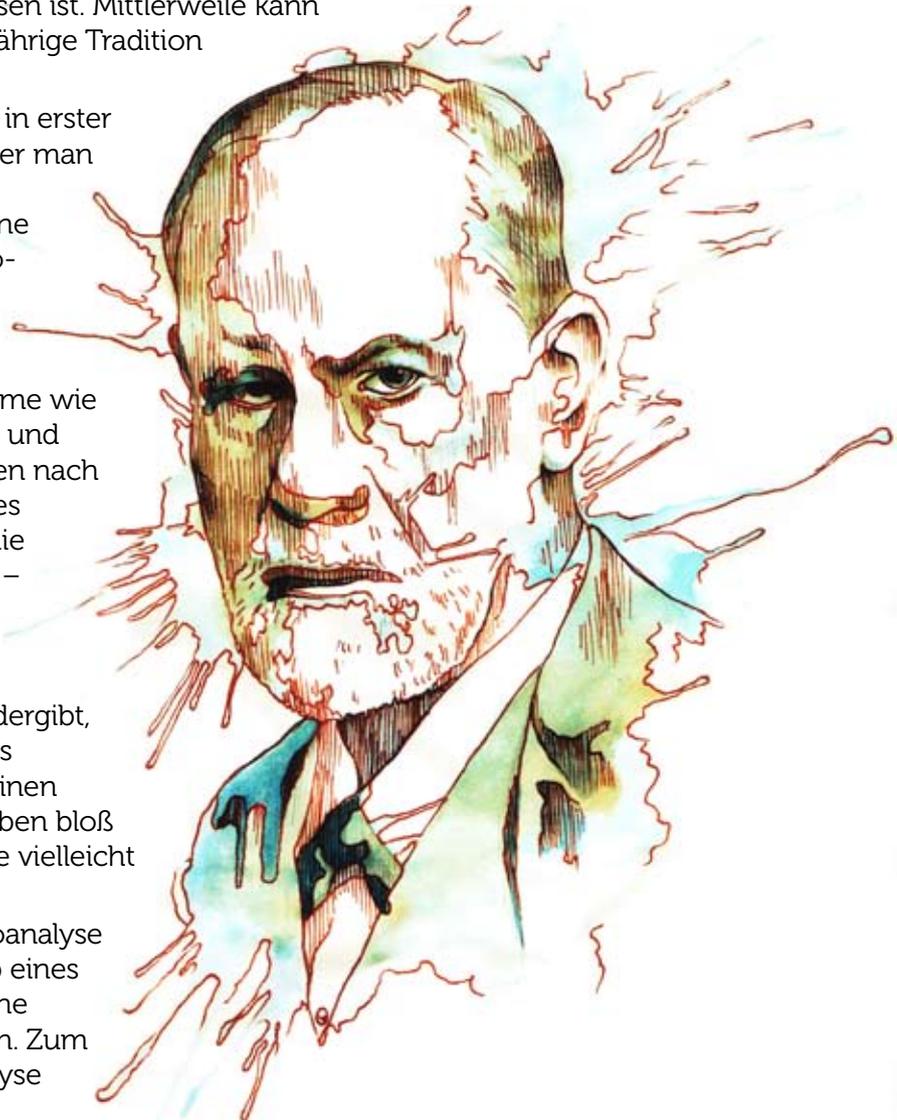
Ein Ansatzpunkt zum Freudlesen

Wenn man damit anfangen möchte Freud zu lesen, machen viele die Erfahrung von Freuds monumentalen Werk zunächst recht überwältigt zu sein. Es fällt schwer, eine gute Stelle zum Einstieg in Freuds Werk zu finden. Eine solche gute Stelle bilden nach Empfehlung Prof. Dr. Michael Buchholz' (International Psychoanalytic University of Berlin), der im Juni 2013 ein von der IDPAU organisiertes Tagesseminar an der Universität Bielefeld geleitet hat, Freuds 1916/17 "Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse". In diesem Review möchte ich das erste Kapitel dieses Werks in einigem Detail vorstellen und an mehreren Stellen kommentieren.

Sigmund Freud eröffnet 1916 seine „Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse“ mit der Ankündigung, dass er seine Zuhörer so behandeln möchte, als wüssten sie noch nichts über die Psychoanalyse, weshalb er ihnen eine grundlegende Einführung in die Thematik vortragen möchte. Zu diesem Zeitpunkt wurde seit etwas mehr als zwei Jahrzehnten Psychoanalyse betrieben: Man geht im Allgemeinen davon aus, dass das Werk „Über den psychischen Mechanismus hysterischer Phänomene“ aus dem Jahre 1893, welches Sigmund Freud und der Arzt Josef Breuer gemeinsam verfasst haben, die erste psychoanalytische Publikation gewesen ist. Mittlerweile kann die Psychoanalyse auf eine mehr als hundertjährige Tradition zurückblicken.

Die Psychoanalyse ist für Freud im Jahre 1916 in erster Linie eine therapeutische Methode, mit welcher man Menschen, die an psychischen Störungen leiden, behandelt. Darüber hinaus ist sie auch eine Theorie über das menschliche Seelenleben sowohl gesunder auch als psychisch gestörter Menschen. Es lohnt sich, an dieser Stelle ein erstes Mal inne zu halten und kurz darüber nachzudenken, welche Tragweite eine Annahme wie die, dass das Seelenleben psychisch gesunder und psychisch gestörter Menschen im Wesentlichen nach den gleichen Prinzipien wirkt, hat. Es ist meines Erachtens eine sehr humanistische Sicht auf die psychisch Kranken, die ja – damals wie heute – mit viel Befremdung und Ablehnung wahrgenommen werden. Man könnte sagen, dass Freud den Menschen mit psychischen Störungen ein Stück ihrer Menschlichkeit wiedergibt, indem er ihnen ein Seelenleben zugesteht, das dem der psychisch gesunden Menschen in seinen Grundzügen gleicht, in seiner Funktionalität eben bloß eingeschränkt oder unvorteilhaft (Freud würde vielleicht sagen: fehlgeleitet) ist.

Freud kündigt an, dass das Studium der Psychoanalyse keine bequeme Tätigkeit wird, da dem Erwerb eines reflektierten Urteils über die Psychoanalyse eine Reihe von Schwierigkeiten gegenüber stünden. Zum einen sei die Unterweisung in der Psychoanalyse



selbst durch diverse Umstände nicht ganz unproblematisch, zum anderen würden die eigene Sozialisation und Denkgewohnheiten das Publikum „unvermeidlich zu Gegnern der Psychoanalyse machen“ (1916). Hinzukommt, dass durch eine theoretische Unterweisung in der Psychoanalyse noch nicht die Fähigkeit erworben ist, selbst die Psychoanalyse anzuwenden. Dem Leser sei an dieser Stelle allerdings Mut gemacht: die Auseinandersetzung mit psychoanalytischem Gedankengut ist eine Bereicherung, die gewiss den Horizont erweitert, auch wenn diese allein noch keinen Analytiker macht.

Die hochschulpolitische Situation der Psychoanalyse im Europa des Jahres 1916 schildert Freud als ausgesprochen unglückliche. Die Entscheidung, sich der Psychoanalyse zuzuwenden würde „jede Möglichkeit eines Erfolges an einer Universität zerstören“ und man würde sich in einer Gesellschaft finden, die die Ziele der Psychoanalyse nicht versteht, ihnen misstraut und sie feindselig betrachtet. Die globale hochschulpolitische Situation der Psychoanalyse in dem Jahr 2014 ist leider ähnlich unerfreulich, aber darauf möchte ich an dieser Stelle nicht zu sprechen kommen. Freud schlägt vor, dass man sich mit der Psychoanalyse als „etwas, was ein neues Stück Erkenntnis werden kann“ (1916) den Unbequemlichkeiten zum Trotz befassen kann, und dies ist auch mein Anliegen. Es werden im Folgenden die Schwierigkeiten der Psychoanalyse heraus gestellt.

Die erste Schwierigkeit erweist sich darin, dass die Psychoanalyse in ihrer Unterweisung anders vorgehen muss, als die anderen Wissenschaften (und für Freud besonders: anders als die Medizin; da es traditionell so war, dass die Psychoanalyse als Weiterführung einer psychiatrischen Profession Domäne der Medizin und nicht der Psychologie war – wenngleich Freud selbst demgegenüber, Nicht-Mediziner in die Psychoanalyse einzuweisen, immer aufgeschlossen war).

Um zu verstehen, inwiefern sich hier eine Schwierigkeit auftut, muss man verstehen, was in der Psychoanalyse (als Therapie) eigentlich vor sich geht. Das ist nämlich „nichts anderes [...] als ein Austausch von Worten zwischen dem Analysierten und dem [Analytiker]“ (1916). Der Analysand (der Patient) liegt in der klassischen Psychoanalyse auf der Couch und erzählt dem Analytiker von „vergangenen Erlebnissen und gegenwärtigen Eindrücken, klagt, benennt seine Wünsche und Gefühlsregungen“ (1916). Die Aufgabe des Analytikers besteht darin, dem Analysanden aufmerksam zuzuhören, seine Gedankengänge und Aufmerksamkeit (in bestimmte Richtungen) zu lenken und zu beobachten, ob der Analysand auf die Erklärungen des Analytikers mit Verständnis oder Ablehnung reagiert. Diese Darstellung ist noch recht weitläufig und beschränkt sich auf die Deskription, genauere Details werden von Freud in späteren Kapiteln der Einführungsvorlesungen angesprochen.

Es findet sich hier allerdings eine weitere große Entdeckung Freuds (in Zusammenarbeit mit Josef Breuer und seiner berühmten Patientin 'Anna O.'), nämlich, dass man psychische Krankheiten durch bloßes **Reden** behandeln kann. Diese Tatsache wird heute ja nicht mehr explizit reflektiert und es ist in unserem Verständnis selbstevident, aber diese Grundlage jeder Psychotherapie ist auf das Werk Sigmund Freuds zurückzuführen. Freud findet eine sehr schöne (fast poetische) Formulierung dafür, weshalb das (therapeutische) Gespräch heilsam ist: „Worte waren nämlich ursprünglich Zauber, und das Wort hat noch heute viel von seiner alten Zauberkraft bewahrt.“ (1916). Die Macht der Sprache vermag „den anderen selig machen oder zur Verzweiflung treiben“ (1916), sie ist das Medium, durch welches Menschen ihr Wissen untereinander verbreiten und das Werkzeug mit dem die großen Redner die Massen lenken. Für Freud liegt das daran, dass Sprache Emotionen in dem Menschen hervorruft und er beobachtet sehr zutreffend, dass Worte das „allgemeine Mittel zur Beeinflussung der Menschen untereinander“ (1916) sind.

Das ist eine sehr einleuchtende und intuitiv sehr zugängliche Beobachtung. Inwiefern darin die Schwierigkeit der Unterweisung in der Psychoanalyse besteht lässt sich daraus allein aber nicht ersehen. Dafür muss man wissen, dass „[d]as Gespräch, in dem die psychoanalytische Behandlung besteht, [keinen Zuhörer verträgt]“ (1916); man kann es also nicht demonstrieren. Begründet liegt dies in der Natur des analytischen Dialogs, welcher sich „nur unter der Bedingung einer besonderen Gefühlsbindung an den [Analytiker]“ (1916) entfalten kann. Der Analysand berichtet dem Analytiker in der Psychoanalyse „das Intimste seines Seelenlebens, alles was er als sozial selbstständige Person vor anderen verbergen muß, und im weiteren alles, was er als einheitliche Persönlichkeit sich selbst nicht eingestehen will.“ (1916). Wäre ein außenstehender

Zuhörer anwesend, so würde diese Art von Gespräch nicht zu Stande kommen. Folglich kann man die Psychoanalyse also nicht mit anhören. Aus dieser Grundhaltung der Vertraulichkeit erwuchs etwas, das die Psychotherapeuten heute als die „therapeutische Allianz“ kennen, nämlich eine Haltung von gegenseitigen Respekt, Engagement und Vertrauen zwischen Therapeut und Patient. Diese Grundhaltung wird im Allgemeinen als Basis gelingender Psychotherapie anerkannt.

Jetzt erkennt man also, weshalb das Wesen der Psychoanalyse dem objektiven Zugang zunächst versperrt erscheint. Wenn man die Psychoanalyse nicht beobachten kann, so hängt die Urteilsbildung im Wesentlichen davon ab, inwiefern man demjenigen glauben möchte, der einen in der Psychoanalyse unterweist. 1916 war das zumindest der Fall, heutzutage können sich Psychoanalytiker selbstbewusst auf solide Psychotherapieforschung berufen, die die Wirksamkeit psychodynamischer Psychotherapie eindrucksvoll nachweist (vgl. Shedler, 2011 für einen Überblick).

Freud selbst hat einen anderen Vorschlag zur Lösung dieses Problems, der gleichzeitig ein sehr pragmatischer ist: man wird eben selbst Psychoanalytiker, um die relevanten Beobachtung selbst machen zu können. Ein angehender Analytiker muss zunächst selbst eine Psychoanalyse, die so genannte „Lehranalyse“ absolvieren. Freud bietet den Vergleich mit der „Selbstbeobachtung“ an, die zwar nicht genau das Wesen der Psychoanalyse beschreibt, dem aber nahe genug kommt um als brauchbarer Vergleich zu dienen. Heutzutage sieht die Ausbildung zum Psychoanalytiker noch recht ähnlich aus. Der Auszubildende durchläuft zunächst eine umfassende Lehranalyse und beginnt danach unter Supervision erste Patienten selbst zu behandeln. Umfassende Psychoedukation in tiefenpsychologischen Theorien und an manchen Instituten auch Verhaltensbeobachtung bei der Interaktion von Kleinkindern mit ihren engsten Bezugspersonen ergänzen die Ausbildung. Es ist anzumerken, dass nach dem Beispiel der Lehranalyse bei der Therapeutenausbildung auch in anderen Therapierichtungen verfahren wird: die Verhaltenstherapeuten beispielsweise sprechen dann von „Selbsterfahrung“.



Die zweite Schwierigkeit der Psychoanalyse die Freud anführt, ist in dem Wesen der Psychologie zu finden. Die Psychologie ist sowohl Natur- als auch Geisteswissenschaft und seit jeher ist die akademische Psychologie darum bemüht, sich als „harte Wissenschaft“ (eine Wissenschaft, die genaue, in mathematische Satzungen überführte Aussagen tätigt, strengen Methoden bei der Prüfung ihrer Annahmen folgt und ihre Forschungsergebnisse wiederholt finden kann) zu etablieren. Die Psyche (als theoretisches Konstrukt) ist allerdings nichts, was man ohne weiteres messen kann, weshalb man genötigt ist, die Messungen über Umwege vorzunehmen. Dinge dieser Natur sind es, die angeführt werden, um der Psychologie im allgemeinen und der Psychoanalyse im besonderen (die sich beispielsweise auch mit der Widersprüchlichkeit des Seelenlebens beschäftigt, welche einer Erfassung in Form von Zahlen nicht zugänglich ist) den Status der Wissenschaftlichkeit abzusprechen.

Freuds Interesse gilt dem Zusammenwirken von Körper und Geist, insbesondere bei Menschen mit psychischen Störungen, welches im frühen zwanzigsten Jahrhundert noch sehr wenig beforscht wurde. „Hier ist die Lücke, welche die Psychoanalyse auszufüllen bestrebt ist. Sie will [dem Studium der psychischen Störungen] die vermißte psychologische Grundlage geben, sie hofft, den gemeinsamen Boden aufzudecken, vom dem aus das Zusammentreffen körperlicher mit seelischer Störung verständlich wird.“ (1916). Für Freud ist der Zugang zu diesem Wissen allerdings nicht in den „Voraussetzungen anatomischer, chemischer oder physiologischer Natur“ (1916) zu finden, wodurch sich dieses dem Zugang der „harten Wissenschaften“ verschließt. Die moderne Psychoanalyse, insbesondere die vor etwa einem Jahrzehnt gegründete Neuropsychoanalyse, zeigt sich dem biologischen Zugang zum Verständnis psychischer Störungen (und Phänomene) weit aufgeschlossener.

Den eigentlichen inhaltlichen Einstieg in die Psychoanalyse bietet die dritte und letzte Schwierigkeit der Psychoanalyse, die Freud anführt: „Mit zwei Aufstellungen beleidigt die Psychoanalyse die ganze Welt und zieht sich deren Abneigung zu; die eine davon verstößt gegen ein intellektuelles, die andere gegen ein ästhetisch-moralisches Vorurteil.“ (1916).

Das intellektuelle Vorurteil, das sich gegen die Psychoanalyse wendet, ist die Behauptung der Psychoanalyse, dass „die seelischen Vorgänge an und für sich unbewußt sind und die bewußten bloß einzelne Akte und Anteile des ganzen Seelenlebens.“(1916). Man mag an dieser Stelle etwas irritiert sein. Die Existenz des Unbewussten ist in unserem modernen Verständnis des Seelenlebens - akademischer Psychologe oder nicht - eigentlich allgemein anerkannt. Die Kognitionspsychologen benutzen dafür nicht den Begriff des Unbewussten, sondern sprechen von „impliziten“ mentalen Vorgängen oder „prozeduralem“ Gedächtnis. Wie man diese Dinge im Einzelnen nennen möchte ist nicht entscheidend, es bleibt die Tatsache, dass man heutzutage davon ausgeht, dass es Teile des Seelenlebens gibt, die nicht bewusst zugänglich sind. Im Gegensatz zur Kognitionspsychologie geht die Tiefenpsychologie desweiteren davon aus, dass es auch unbewusste Inhalte des Seelenlebens gibt, die wir uns nicht bewusst machen **wollen**. Freud gibt noch eine Arbeitsdefinition dessen, was die Psychoanalyse unter Seelischem versteht, nämlich „Vorgänge von der Art des Fühlens, Denkens, Wollens“(1916), ferner muss die Psychoanalyse „vertreten, daß es unbewußtes Denken und unbewußtes Wollen gibt.“(1916). Ich möchte noch eine andere Stelle zitieren, in der Freud darauf eingeht, dass Bewusstes und Unbewusstes von einander abzugrenzen seien; er formuliert: „[Ich kann] Ihnen versichern, daß mit der Annahme unbewußter Seelenvorgänge eine entscheidende Neuorientierung in Welt und Wissenschaft angebahnt ist.“ (1916). Freud sollte damit recht behalten.

Das andere Vorurteil, welches sich gegen die Psychoanalyse wendet, ist das Vorurteil ästhetisch-moralischer Natur. Eine zentrale Annahme der Freudschen Psychoanalyse ist es, dass „Triebregungen, welche man nur als sexuelle im engeren wie im weiteren Sinne bezeichnen kann, eine ungemein große und bisher nie genug gewürdigte Rolle in der Verursachung der [psychischen Störungen] spielen.“ (1916). Die Formulierung "im engeren wie im weiteren Sinne" deutet bereits an, dass Freuds Begriff des Sexuellen durchaus recht weit gefasst ist. Möchte man der Freudschen Theorie etwas ihrer "Sprengkraft" nehmen, so kann man (aus meinem Blickwinkel heraus) dem Begriff des "sexuellen" bei Freud in aller Regel als "hedonistischen Lustgewinn" (also ein dem Menschen inherentes Bedürfnis nach einer Mehrung von Lust und Vermeidung von Unlust oder Leid) erklären, ohne dabei Freuds Theorie zu verzerren. Die Einsicht, dass

Sexualität neben ihrer physischen Realität in der Psychoanalyse auch als Metapher zu lesen ist, macht die Kost psychoanalytischer Literatur nicht nur besser verdaulich, sondern durchaus auch besser verständlich. Die oben zitierte Annahme ist auch heute noch eines der Postulate Freudscher psychoanalytischer Tradition, das am stärksten polarisiert. Viele Analytiker, auch bereits zu Freuds Zeit, distanzieren sich von dieser Annahme und haben andere Überlegungen angestellt. Es bleibt aber doch eine interessante Tatsache, dass sich für Sigmund Freud der Fokus auf die menschliche Sexualität, wie er selbst meint, geradezu aufgedrängt hat. Dazu kann man mehrere Überlegungen aufstellen. Zum einen hilft es, eine historische Perspektive einzunehmen. Im Wien des beginnenden zwanzigsten Jahrhunderts, besonders in der Bourgeoisie, herrschte eine sehr rigide Einstellung zur Sexualität. Man kann durchaus von einer sexuellen Unterdrückung sprechen, unter der im übrigen die Frauen besonders gelitten haben mögen. Dass Verhältnisse extremer Unterdrückung die Sexualität also eine potenziell problematische Angelegenheit werden lassen, ist naheliegend und paradoxer Weise macht die rigorose Unterdrückung einer Sache sie für gewöhnlich salienter.

Da die Psychoanalyse davon ausgeht, dass das Seelenleben psychisch gesunder sowie psychisch gestörter Menschen im wesentlichen gleich funktioniert, geht Freud in seinen Überlegungen zur Sexualität ferner davon aus, dass „dieselben sexuellen Regungen auch mit nicht zu unterschätzenden Beiträgen an den höchsten kulturellen, künstlerischen und sozialen Schöpfungen des Menschengenies beteiligt sind.“ (1916). Es ist diese Annahme der Psychoanalyse, die nach Freud auf die größte Abneigung stößt. Die zugrunde liegende Überlegung ist, dass die Kultur geschaffen wird, indem Sexualregungen „sublimiert, d. h. von ihren sexuellen Zielen abgelenkt und auf sozial höherstehende, nicht mehr sexuelle, gerichtet“ (1916) werden. Dabei kann es vorkommen, dass die Sexualtriebe sich dieser „Zweckentfremdung“ nicht unterordnen lassen, wodurch psychische Symptome auftreten können.

Freud erkennt sehr genau, dass sein Fokus auf Sexualität polarisiert, und formuliert: „Nun liegt es aber in der menschlichen Natur, daß man geneigt ist, etwas für unrichtig zu halten, wenn man es nicht mag“ (1916). Das ist allerdings eine Haltung, von der wenig Erkenntnisgewinn zu erhoffen bleibt, weshalb ich auch die Freud-kritischen Leser zum Studium der klassischen Freudschen Theorie animieren möchte. Dafür bildet das Werk „Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse“ von 1916/17 auch meiner Meinung nach einen guten Einstieg.

Die erste Vorlesung endet an dieser Stelle. Die folgenden Vorlesungen leiten zunächst an alltagsnahen Beispielen, wie dem „Freudschen Versprecher“ in die psychoanalytische Geisteshaltung ein, während die Kapitel zu Träumen und zu den Neurosen tiefergehende Überlegungen Freuds theoretischer Natur in den Fokus stellen.

Text und Illustration: Thomas Dojan

Literatur:

Sigmund Freud (1916/17): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse

Peter Gay (1989): Freud: Eine Biographie für unsere Zeit

Kreativität, Kohärenz und das Verhältnis der Psychoanalyse zur Universität

Ein Interview mit Prof. Dr. Rainer M. Holm-Hadulla

Was verbindet Sie als Analytiker mit der Universität?

Ich bin als apl. Professor an der medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg tätig. Enge Kooperationen verbinden mich mit dem Psychologischen Institut der Universität. Daneben lehre ich als Gastprofessor an der Popakademie Mannheim und an Universitäten in Südamerika. Hauptberuflich leite ich die psychosoziale Beratungsstelle für die Studierenden an der Uni Heidelberg. Wir sehen 800 Studierende pro Jahr, und als gemischtes Team mit Mitarbeitern in fortgeschrittener psychoanalytischer, systemischer und verhaltenstherapeutischer Ausbildung arbeiten wir psychodynamisch-integrativ. Nehmen wir an, jemand hat eine Prüfungsangst. Wir beleuchten zwar die biographischen, interaktionellen und psychodynamischen Hintergründe - setzen aber zunächst eher praktische Techniken ein, die am aktuellen Verhalten orientiert sind. Ich persönlich bin der Meinung, dass viele Psychoanalytiker solche störungsorientierten Techniken, zum Beispiel in der Sucht- und Psychosentherapie, immer mitbedacht haben. Viele in Jahrhunderte alten Kulturtechniken begründete therapeutische Vorgehensweisen (s. Holm-Hadulla, 2004, 2009) wurden allerdings eher in den kognitiven Verhaltenstherapien operationalisiert und evaluiert. Die Psychoanalyse verhält sich aus meiner Sicht bezüglich der Vielfalt psychotherapeutischer Interventionen zu exklusiv, d.h. sie schließt zu Vieles aus und manchmal scheint es, als würde die Psychoanalyse auf die Analyse von Übertragung und Gegenübertragung reduziert. Letzteres mag ein „Königsweg“ sein, es existieren jedoch viele andere Wirkfaktoren. Die Verhaltenstherapien erscheinen mir demgegenüber zu inklusiv, d.h. sie verleihen sich therapeutische Vorgehensweisen ein, die ihr theoretisches Paradigma weit überschreiten.

In der Praxis erscheinen zum Beispiel bei Prüfungsängsten und Arbeitsstörungen verhaltensorientierte Methoden, zumindest anfänglich, effektiver. Dies zeigen auch empirische Studien. Bei längeren Beratungen und Therapien tritt jedoch nach einigen Sitzungen die Bearbeitung psychodynamischer und existentieller Konflikte in den Vordergrund. Wir haben ein ABCDE-Konzept der Beratung entwickelt und auch empirisch evaluiert, das die genannten Aspekte integriert: Alliance, Behavior, Cognitions, Dynamics and Existentials (s. Holm-Hadulla et al. 2011; Sperth et al. 2013).

Hat Ihr psychodynamischer Hintergrund einen Einfluss auf die Dozententätigkeit an der Universität und an der Popakademie?

An der Universität Heidelberg vertrete ich seit Jahren die psychodynamische Beratung und Kurztherapie. Die Freudschen Konzepte und die von ihm durchgeführten Beratungen und Kurztherapien sind für mich immer noch beispielhaft für ein integratives Vorgehen. Besonders seine interdisziplinäre Verbindung von natur- und kulturwissenschaftlichen Ansätzen fasziniert mich bis heute.

An der Popakademie Baden-Württemberg in Mannheim geht es um das Thema Kreativität: Ich versuche neurobiologische, biologische und kulturelle Vorstellungen des Schöpferischen zu vermitteln. Im Journal of Creativity Research ist im letzten Jahr ein entsprechender Artikel erschienen. Die Kreativitätskonzepte, an denen ich arbeite sind im Hintergrund auch psychoanalytisch inspiriert – so habe ich zum Beispiel zu einem Handbuch von Mertens ein Kapitel über Kreativität aus psychoanalytischer Perspektive beigetragen. Den engen psychoanalytischen Begriffsrahmen möchte ich allerdings überschreiten und Begriffe finden, die auch interdisziplinär vermittelbar sind. Was mich zum Beispiel sehr interessiert ist das Thema „Kohärenz“ – speziell, wie wir Kohärenz herstellen. Man kann neurobiologisch zeigen, dass Kohärenz ein wichtiges Strukturprinzip der neuronalen Organisation ist. Auch in der Psychologie findet sich das Thema Kohärenz und das Kohärenzgefühl spielt auch in der Psychoanalyse eine große Rolle, beispielsweise in dem Konzept der Mentalisierung.

Psychoanalyse und Kreativität – fördert Psychoanalyse Kreativität?

Jede gute Psychoanalyse fördert die Entwicklung von Kreativität – zum Beispiel des assoziativen Denken oder des Träumens.

Viele große Künstler haben Psychoanalysen gemacht – zum Beispiel Woody Allen, der sich immer ironisierend mit der Psychoanalyse auseinandergesetzt hat, aber sicher auch sehr davon profitiert hat – ich vermute auch Paul Auster; ich glaube, dass eine Psychoanalyse - wenn sie gut ist - kreative Prozesse enorm begünstigt.

Die Psychoanalyse ist an Universitäten ja nicht so präsent ...

Ja, leider nur noch rudimentär! Das finde ich ganz bedauerlich. Ich komme gerade zurück aus Buenos Aires, da ist es genau umgekehrt – dort sind sehr viele Lehrstühle in der Psychiatrie, in der Psychologie und in anderen Fächern von Psychoanalytikern besetzt. Das liegt unter anderem daran, dass sich Psychoanalytiker dort der Universität und auch der Gesellschaft gegenüber weniger exklusiv (ausschließend) verhalten. Allerdings ist auch die akademische Stimmung, zumindest in Medizin und Psychologie, gegenüber der Psychoanalyse nicht so ablehnend wie in Deutschland. Wenn man ins nähere Gespräch kommt und etwas Übersetzungsarbeit leistet, kann man aber auch in unserer akademischen Welt ein großes Interesse an psychoanalytischen Ideen bemerken. Ich selbst wurde mit meinen Forschungen zur Kreativität zweimal in universitäre Center for Advanced Studies berufen.

Als ich mich in der Ausbildung zum Psychoanalytiker in den frühen 80er Jahren befand, erfreuten sich die universitären Protagonisten der Psychoanalyse seitens der Ausbildungsinstitute nicht der Wertschätzung, die angemessen gewesen wäre. Es stand zwar nicht in den Ausbildungsrichtlinien, aber die Stimmung war, plakativ formuliert: „Als echter Psychoanalytiker kann man nicht gleichzeitig eine universitäre Laufbahn einschlagen“. Ich kenne einige Leute, die wegen ihrer psychoanalytischen Ausbildung ihre Universitätslaufbahn, zu der sie geeignet gewesen wären, aufgegeben haben. Es ist also nicht nur so, dass seitens der Universität das Interesse an der Psychoanalyse gesunken ist, sondern es gab eine gewisse Abneigung gegen universitäre Laufbahnen auch seitens der etablierten psychoanalytischen Institute. Meiner Meinung nach sollten die psychoanalytischen Institute Hochschulkarrieren ausreichend fördern. Ausbildungskandidaten haben in psychoanalytischen Instituten oft hervorragende Möglichkeiten ihre eigene therapeutische Identität zu entwickeln. Das ist gut so; der Nachteil ist, dass sie zu häufig aus dem universitären Diskurs aussteigen und sich nur noch im Binnenraum der Institute auseinandersetzen.

Leider bin ich nicht allein mit der Erfahrung, dass Ausbildungskandidaten ihre Dissertationen im Rahmen von wichtigen Forschungsprojekten abgebrochen haben, obwohl diese relativ gut finanziert waren. Dies lag zum Teil auch daran, dass akademisches Engagement von den Instituten und manchen Lehranalytikern nicht unterstützt wurden. Es gibt aber auch Einige, die der Psychoanalyse im universitären Kontext wieder Gehör verschaffen wie beispielsweise Frau Leuzinger-Bohleber in Frankfurt.



Bei der Entfremdung von Psychoanalyse und Universität darf man natürlich gesamtgesellschaftliche Aspekte nicht vernachlässigen. Hierzu gehört die Konzentration auf kurzatmige Projekte, die der Psychoanalyse natürlich fremd ist. Des Weiteren spielt an den Universitätskliniken die – oft unproduktive – Verdichtung und Ökonomisierung der Arbeitsabläufe eine große Rolle, die mit einer psychoanalytischen Haltung kollidieren kann. Aber auch die psychoanalytischen Institute sollten das Problem ernst nehmen, wie man eine intensive psychoanalytische Ausbildung und Lehranalyse mit anderen Lebenserefordernissen und universitären Verpflichtungen in Einklang bringen kann.

Was für Folgen hat es, wenn die Psychoanalyse nicht so involviert ist in das universitäre Geschehen?

Es ist ein sehr starker Kontaktverlust zur Entwicklung des akademischen Wissens, weil die Universitäten immer noch diejenigen Einrichtungen sind, in denen die wissenschaftliche Entwicklung zum größten Teil zu Stande kommt und repräsentiert wird.

Die Universitäten sind auch für die Öffentlichkeitsarbeit von zentraler Bedeutung. Wenn die Medien eine Wissenschaftlerin oder einen Wissenschaftler suchen, wenden sie sich zuerst an die Universitäten. Wenn sie zum Beispiel zur Psychologie der Aggressivität etwas wissen wollen, werden sie sich nicht an ein analytisches Institut wenden, obwohl hier einige Personen kompetent wären, entsprechende Fragen zu beantworten. Wenn man den Kontakt zur Universität schleifen lässt, beeinträchtigt man auch den Kontakt zur Öffentlichkeit. Es wird ja oft beklagt, dass die Psychoanalyse in der Öffentlichkeit zu wenig präsent ist. Auch ich glaube, dass es zu wenige Psychoanalytiker gibt, die in den Medien präsent sind. Es gab in der Vergangenheit analytische Protagonisten mit großer Ausstrahlung wie Alexander Mitscherlich oder Horst-Eberhard Richter. Aber vielleicht verträgt sich „große Ausstrahlung“ schlecht mit dem Selbstbild eines modernen Psychoanalytikers. In Südamerika ist auch das anders - da gibt es doch einige Psychoanalytiker, die in den Medien gehört und gesehen werden.

Wie sehen sie die Zukunft der Psychoanalyse im universitären Kontext?

Ich denke, da ist Bewegung drin. Die akademische Psychologie macht eine Wende und sieht, wie begrenzt die rein lerntheoretischen Ansätze sowohl theoretisch als auch praktisch sind. Gerade mit der Durchsetzung der Verhaltenstherapien in der praktischen Anwendung werden ihre Begrenzungen zunehmend deutlich. Was in den alten VT-Studien dargestellt wird – zum Beispiel in den von Grawe gesammelten Studien mit nur 6 - 8 Sitzungen – sind heute eher die Ausnahmen. Fast alle Verhaltenstherapeuten beantragen 45 Sitzungen für beispielsweise eine Angststörung. Oft geschieht es, dass sie danach die depressive Störung mit 45 Sitzungen und manchmal noch zusätzlich die Persönlichkeitsstörung mit weiteren 45 Sitzungen behandeln. Verhaltenstherapeuten machen so teilweise Therapien insgesamt über 100 Sitzungen. Das alte Paradigma der Kurzzeittherapien in der VT ist also gefallen. Viele Studien waren vollkommen artifiziell und hatten mit der psychotherapeutischen Realität nichts zu tun.

Deswegen werden in Verhaltenstherapie zunehmend Techniken von Biographiearbeit bis zur Analyse der Übertragung eingesetzt, die von der Psychoanalyse früher und auch besser konzeptualisiert wurden. Überhaupt hat sich die Verhaltenstherapie gegenüber unbewussten und emotionalen Prozessen geöffnet: Es werden viele analytische Bestandteile übernommen und wiederentdeckt. Wenn die Herkunft der Entdeckungen dann nicht kenntlich gemacht wird, kann einen das als Analytiker verwundern. Aber man kann auch zur Kenntnis nehmen, dass die Macht unbewusster (Beziehungs-)Konflikte heute zu allgemeinem Wissen geworden ist, dass jeder erwerben kann und zum Beispiel in modernen Filmen vermittelt wird. Das Verständnis unbewusster Prozesse ist nicht mehr eine exklusive Domäne der Psychoanalyse. Überhaupt sollten wir weniger exklusiv sein. Statt immer wieder zu betonen, dass diese oder jene therapeutische Technik nicht psychoanalytisch sei und nur die langjährige Übertragungs- und Gegenübertragungsanalyse als psychoanalytisch gelten zu lassen, sollten wir als Analytiker auch die vielen therapeutischen Elemente einbeziehen, die neben Übertragungs- und Gegenübertragungsanalyse wirksam sind. Das sind zum Beispiel die therapeutische Beziehung, die positive Unterstützung und die hermeneutische Entwicklung von Selbst- und Weltverstehen. Sprechen und Verstehen sind anthropologische Prinzipien der Psychotherapie, die Freud als Therapeutika (wieder-) entdeckt hat. Sie werden aber von anderen Therapieschulen

erfolgreich benutzt. Wir sollten viel offener auf andere Schulen zugehen und nicht immer das ganz Besondere unserer Profession hervorheben. Statt als eingeschworener Kreis von Spezialisten aufzutreten, finde ich es sinnvoller, uns in den aktuellen wissenschaftlichen und politischen Diskurs einzubringen.

Es ist ja auch Einiges in Bewegung. An der IPU findet demnächst ein Kongress über Coaching statt. Ich muss etwas lächeln, weil ich schon vor zehn Jahren einen Artikel im „Psychotherapeuten“ über Coaching geschrieben habe und einige meiner analytischen KollegInnen die Nase gerümpft haben, wie ich mich denn mit so einer Materie abgeben könne. Ich glaube, in vielen Feldern eine Öffnung der psychoanalytischen Kultur zu bemerken und es wäre schön, wenn diese Öffnung auch gegenüber den Universitäten stattfände. Ich finde es richtig, dass Analytiker sich wieder zunehmend in die universitäre Lehre einschalten, auch wenn es „nur“ um psychodynamische Anwendungen geht. Wer weiß, vielleicht kommen andere, für die Psychoanalyse bessere Zeiten. Zumindest lohnt es sich, daran zu arbeiten und junge Kandidatinnen und Kandidaten zu unterstützen, eine akademische Laufbahn zu wagen.

Wie sehen Sie das Verhältnis von Psychoanalyse und Popkultur?

Das interessiert mich sehr. In meinen Vorträgen lasse ich mein Publikum und mich selbst nicht nur von Goethe und Freud, sondern auch immer wieder von Popstars inspirieren. Madonna zum Beispiel war vier Jahre, als ihre schwangere Mutter ein Brustkarzinom entwickelte. Sie musste miterleben, dass ihre Mutter wegen der Schwangerschaft nicht behandelt werden konnte und kurz nach der Geburt des Kindes verstarb. Madonna reagierte auf dieses Trauma, indem sie unglaublich diszipliniert an sich arbeitete, zum Beispiel stundenlang tanzte, um stark zu sein. In ihren Songs – zum Beispiel „Like a Prayer“ – verarbeitete sie ihre Traumata wie den Tod ihrer Mutter, die harte Erziehung durch den Vater etc.

Sie finden in der Popkultur einen reichen Schatz psychoanalytischer Inspirationen. In meinem letzten Buch „Kreativität zwischen Schöpfung und Zerstörung“ habe ich beispielsweise über Jim Morrison ein Kapitel geschrieben, das sowohl als wissenschaftlicher Aufsatz als auch in der Presse breite Aufmerksamkeit fand.

Was ist an Songs wichtig für das Seelenleben der Menschen?

Das führt sehr weit, da müsste ich Ihnen jetzt einen Vortrag halten. Sie sind unter anderem wichtig für die Transformation von Traumata, für die Entwicklung der Mentalisierungsfähigkeit, zur Stabilisierung der depressiven Position etc.. Und natürlich sind Kunstwerke für uns wichtige Übergangsübergangsobjekte, die unsere innere Lebendigkeit gewährleisten.

Das Interview führte Johannes Pries, passives Mitglied der IDPAU e.V.

Illustration: Carmen Trimborn

Literatur

Holm-Hadulla RM (2013) The Dialectic of Creativity: Towards an Integration of Neurobiological, Psychological, Socio-Cultural and Practical Aspects of the Creative Process. *Creativity Research Journal*, 25(3), 1-7

Holm-Hadulla RM (2013) Creativity, Alcohol and Drug Abuse: The Pop-Icon Jim Morrison. *Psychopathology*, DOI: 10.1159/000345169

Holm-Hadulla RM & Hofmann FH (2012) Counseling, Psychotherapy and Creativity.

Asian-Pacific Journal of Counseling and Psychotherapy, 3(2) 130-136

Holm-Hadulla RM, Sperth M. & Hofmann FH (2011) Integrative Counseling.

Asian-Pacific Journal of Counseling and Psychotherapy Vol. 2, No. 1, 3-24

Holm-Hadulla RM (2011) *Kreativität zwischen Schöpfung und Zerstörung*.

Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen

Holm-Hadulla RM (2010) *Kreativität - Konzept und Lebensstil*.

3rd Edition. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen

Holm-Hadulla RM (2009) *Leidenschaft - Goethes Weg zur Kreativität*.

2nd Edition. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen (published also in Spanish, Italian and Persian language)

Holm-Hadulla RM (2004) *The Art of Counselling and Psychotherapy*.

Extended version of the German edition, translated by Andrew Jenkins

Karnac Books, London, New York

Psychoanalytische Frühjahrsakademie

10. - 14. März 2014

Heinrich-Heine-Universität, Universitätsstraße 1 / Gebäude 23.21
40225 Düsseldorf

Alle Informationen dazu unter: <http://www.psychanalytische-fruehjahrsakademie.de>

Übertragungsfokussierte Psychotherapie bei Jugendlichen mit Persönlichkeitsentwicklungsstörung

Freitag, 04. April 2014, 19.30 Uhr

Alfred-Adler-Institut Aachen-Köln e.V.
Konrad-Adenauer-Ufer 33, 50668 Köln

Alle Informationen dazu unter: www.aai-aachen-koeln.de

Forum am Freitag - Fortbildungsreihe

Freitags von 19:00 Uhr - 20:30 Uhr

Alfred-Adler-Institut Aachen-Köln e.V.
Konrad-Adenauer-Ufer 33, 50668 Köln

Alle Informationen dazu unter: www.aai-aachen-koeln.de

Kostenlose Veranstaltungen für Studenten im Institut für Psychoanalyse (DPG) Nürnberg-Regensburg

ganzjährig

Alle Informationen dazu unter: <http://www.psychanalyseausbildung.de/>

Online-Debatte auf der Website der IPA

New Families: what psychoanalysis has to say about them

ab sofort

Alle Informationen dazu unter:

http://www.ipa.org.uk/en/Communities2/New_Families_Debate.aspx

Newsletter Symptom

IDPAU – Interessengemeinschaft der Psychoanalyse an Universitäten e.V.

Telefon: 0157 – 324 730 93

Abonnement unter: <http://www.idpau.de>

E-Mail: info@idpau.de

Internet: <http://www.idpau.de>

Herausgeber und Koordination

Diana Schlösser

Jennifer Wolff

Redaktion und Grafik

Carmen Trimborn

Edition

Diana Schlösser

Jennifer Wolff

Carmen Trimborn

Thomas Dojan

Illustrationen

Thomas Dojan

Carmen Trimborn

Textbeiträge

Jennifer Wolff

Diana Schlösser

Thomas Dojan

Johannes Pries (Passives Mitglied der IDPAU e.V.)

Carmen Trimborn